

welle durch Polizei und Armee – doch die Besetzer hielten den Repressionen stand und den harten Winter durch. Das seit über 30 Jahren geplante Großprojekt will die neue sozialistische Regierung unter Präsident Hollande seit letztem Jahr mit allen Mitteln durchsetzen. Dabei gibt es in Nantes – rund 30 Kilometer von der Zad entfernt – bereits einen Flughafen, und viele Studien halten den Bau für ökologischen und finanziellen Wahnsinn. Einer der schärfsten

Holzhütten leben, dafür aber immer mehr Flächen landwirtschaftlich bebauen. »Der Sommer war relativ sicher, ab Herbst wird die Polizei vermutlich wieder auftauchen«, schätzt Pieper.

Brennende Hütten

Die Leute vor Ort berichten aber von einer neuen Repressionsstrategie: Einige der Häuser gingen am helllichten Tag einfach in Flammen auf. Teilweise konnten die Bewoh-

Die Zad liegt rund 30 Kilometer nördlich der bretonischen Stadt Nantes. Im Süden von Nantes gibt es bereits einen Flughafen, der seit 1993 in Betrieb ist. Der neue Flughafen soll bis 2017 auf dem 2000 Hektar großen Gelände der Zad gebaut werden. Der private Flughafenbetreiber Vinci hat den Großteil der Häuser und Grundstücke aufgekauft und die verbleibenden Eigentümer verklagt. Erste massive

Räumungen gab es im November 2012 – jedoch ohne sichtbare Erfolge. Bereits dieses Frühjahr sollten die Bauarbeiten am Flughafen beginnen, was jedoch durch die Besetzung, Demonstrationen und Bürgerinitiativen verhindert wurde. Derzeit gibt es Moderationsversuche zwischen den Bürgerinitiativen und der Regierung. Im Herbst sollen die Verhandlungen abgeschlossen sein.

ment der Baggen überlassen.
Die Zadisten verstehen sich deshalb nicht »nur« als Flughafenfeind. Sie haben dem wachstumsgesteuerten Kapitalismus den Kampf angesagt und wollen ein anderes, entschleunigtes Leben, das in Einklang mit der Natur steht. Ihr Widerstand richtet sich allgemein gegen derart zentralistische, scheinbar willkürliche Entscheidungen wie das Großflughafenprojekt. Deshalb heißt einer ihrer Slogans auch: Die Zad ist überall.

Kontra Kriegsklotz

Ein Hamburger Bündnis kämpft für ein Deserteursdenkmal

Von Gaston Kirsche

Militaristische Gedenken, Naziaufmärsche und handfester linker Protest: Der »Kriegsklotz« in Hamburg ist seit Jahrzehnten umstritten. Ein linkes Bündnis will die Umwidmung.

In den sieben Meter hohen Block aus Muschelkalk ist ein Relief mit 88 lebensgroßen marschierenden Soldaten in Kampfmontur gehauen, über den Soldaten steht in Frakturschrift gemeißelt: »Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen.« Seit die Friedensbewegung Anfang der 1980er Jahre gegen das Kriegerdenkmal am Hamburger Bahnhof Dammtor protestierte, wird es von vielen »Kriegsklotz« genannt. Radikale Linke, Kriegsgegner versuchten mit Hammer und Meißel seine Demontage.

Das »Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal« will zusammen mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Evangeli-

schen Akademie der Nordelbischen Kirche an diesem symbolischen, zentralen Ort an jene erinnern, die sich am Angriffskrieg der NS-Wehrmacht nicht beteiligten: die Deserteure. Dokumentiert sind 366 Hinrichtungen von Deserteuren in Hamburg im Zweiten Weltkrieg. Das Bündnis für Deserteursgedenken glaubt jedoch, dass es tausend Hinrichtungen gab – auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Höltigbaum, wo heute propere Wohnhäuser stehen. Ein Deserteursdenkmal könnte hier auf Widerstand von Anwohnern stoßen – so wie eine Gedenkstätte für eine Außenstelle des KZ Neuengamme in Wandsbek, von der mehrfach einzelne Teile von Unbekannten zerstört wurden.

Auch die Aktionen für ein Deserteursdenkmal finden nicht nur Freunde. Im Mai 2011 entwickelte das Bündnis das Kriegerdenkmal komplett mit Folie ein, und schmückte es mit Anti-Kriegs-Parolen. Die Folie wurde zweimal

heruntergerissen, das Schild zur Erläuterung der Einwickelaktion wurde mehrmals gestohlen, einmal mit dem Text des Lieds vom »Guten Kameraden«, einem militärischen Trauerlied, verklebt.

Geplant wurde der Kriegsklotz von Militaristenvereinen zur Glorifizierung im Ersten Weltkrieg gestorbener Soldaten aus Hamburg. Genehmigt hatten den privat finanzierten Bau der SPD-dominierte Hamburger Senat im Jahr 1932. Als der Bildhauer Richard Kuöhl ihn 1936 schuf, orientierte er sich am Frontsoldatenkult der nun regierenden Nazis. 1945 plante die britische Besatzungsmacht die Sprengung des Kriegerdenkmals. Der von ihr neu eingesetzte Senat erhob erfolgreich Einspruch.

Die Hamburger Punkband Sli-me drehte den Sinnspruch auf dem Denkmal 1981 um, als sie sang: »Deutschland muss sterben, damit wir leben können.« Das Lied war wegen Verunglimpfung Deutsch-

lands jahrelang verboten, ist mittlerweile aber wegen der Freiheit der Kunst wieder erlaubt. Über die Jahre hindurch konnten militaristische Vereine regelmäßig ungehindert Soldatenglorifizierung am Kriegsklotz mit Kranzniederlegungen veranstalten.

Die vier Organisationen, welche das Bündnis für ein Deserteursdenkmal im Kern tragen, lassen sich davon nicht beirren: die Willi-Bredel-Gesellschaft, VVN-BdA, die AG Neuengamme und die DFG-VK. Der Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, Detlef Garbe, und Pastor Uli Hentschel von der Evangelischen Akademie Nordelbischen setzen sich auf institutioneller Ebene für das Denkmal ein. Im Juni 2012 beschloss die Hamburgische Bürgerschaft auf Antrag der LINKEN einstimmig die Errichtung eines Deserteursdenkmals. Jetzt wird entschieden, wo und wie. Der Gefahr, dass ihr Anliegen verwässert wird oder die Stadt ein solches Monument an einem abgelegenen

Platz planen könnte, steht die inhaltliche Klarheit des Bündnisses entgegen: »Im Unterschied zu Deserteursdenkmalsinitiativen in anderen Städten war der Kriegsklotz von Beginn an integraler Bestandteil der Vorschläge und Forderungen«, sagt René Senenko von der Willi-Bredel-Gesellschaft gegenüber »nd«: »Wir wollten von Beginn an, ebenso wie Detlef Garbe, die Umgestaltung des Klotzes im Sinne des Andenkens an die in Hamburg hingerichteten Wehrmachtsdeserteure.«

Unter dem Motto »Der sprechende Klotz« veranstaltet das Bündnis am 7. September, dem Hamburger Tag des Denkmals, von 14 bis 16 Uhr eine kritische Führung und Kunstaktion am Kriegsklotz. »Die martialisch-militaristische Botschaft und die optische Dominanz des Kriegsklotzes müssen gebrochen werden«, so Senenko.

www.feindbegünstigung.de

nd
4.9.2013